

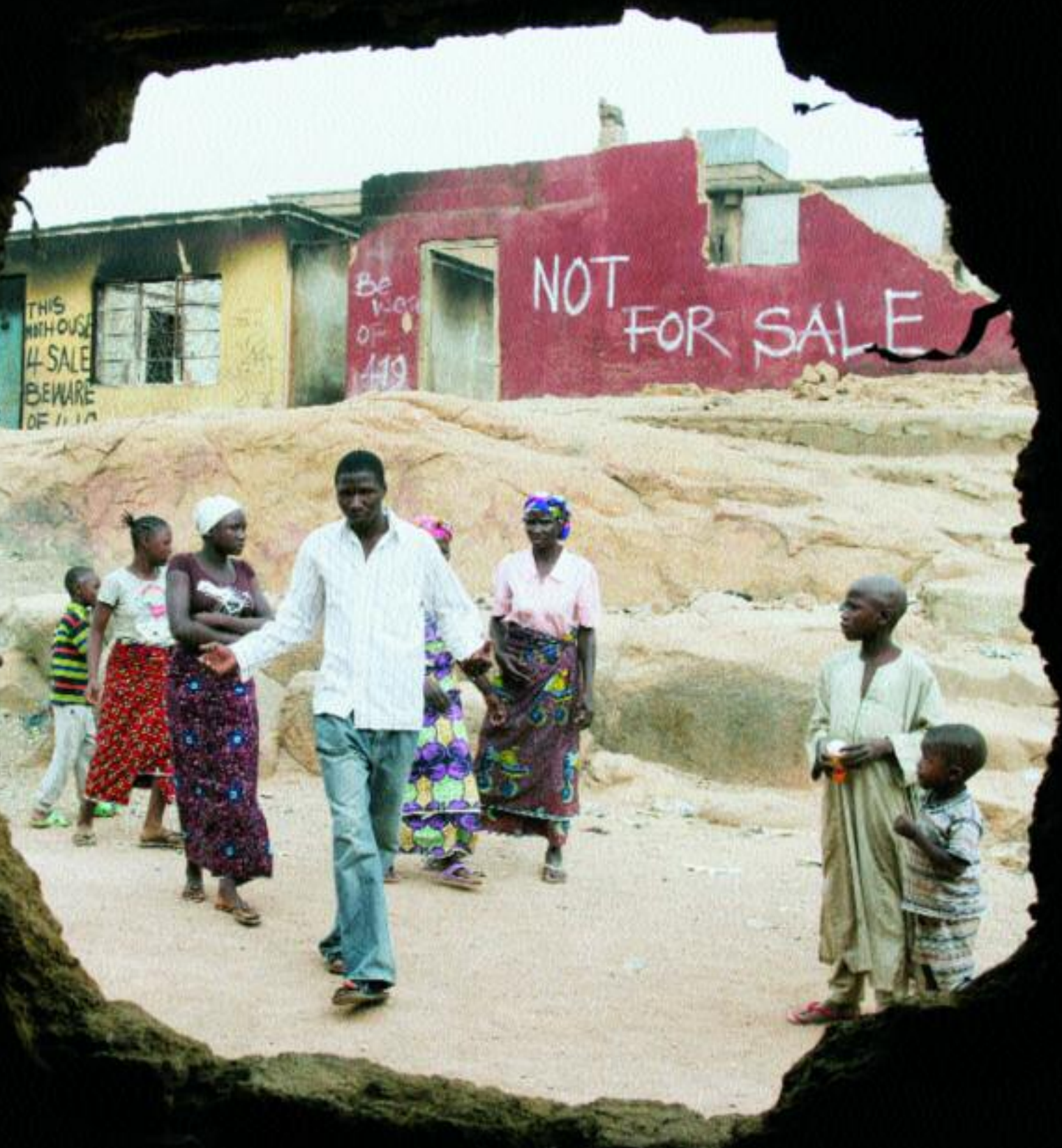
Selig, die Frieden stiften

In Nigeria kommt es immer wieder zu Gewalt zwischen Christen und Muslimen. Schnell ist von religiösen Konflikten die Rede - auch wenn die Ursachen politisch sind. Ein Emir und ein Bischof wehren sich gegen den Missbrauch der Religion.

TEXT: BETTINA TIBURZY FOTOS: FRITZ STARK



Zusammenhalt:
Erzbischof Kaigama und
Emir Abdullahi wollen
Frieden in Nigeria.





Nachbarschaft:
Muslimische
Kinder vor einer Kirche
in Maiduguri.

Wütendes Geschrei reißt Christopher Pwajok und seine Familie aus dem Schlaf. Der Vater rennt aus dem Haus. Es ist noch dunkel. Doch am Ende der Straße lodern Flammen. Häuser und Geschäfte von Christen brennen. Pwajok schickt seine Familie weg. Sie sucht Zuflucht in einer Kirche. Kurz darauf sieht er einen Mob junger Muslime mit Knüppeln und Macheten auf sich zukommen. „Ich wollte am Leben bleiben“, sagt der 56-Jährige. „Da bin ich nur noch gerannt.“

Das Haus von Familie Pwajok brennt völlig aus. Die Wände sind eingerissen. Das kleine Geschäft, das die Familie hier betrieb, ist geplündert. Ihre Lebensgrundlage zerstört. „Wir wissen nicht, wie wir das wieder aufbauen sollen“, sagt Christopher Pwajok. Dabei hatte die Familie noch Glück. Sie hat überlebt.

In Jos, einer Stadt in der Mitte Nigerias, sterben bei Unruhen im November 2008 mehr als 300 Menschen, 28 000 verlieren ihr Zuhause. Die Ausschreitungen beginnen nach einer Kommunalwahl in der Hauptstadt des Bundesstaates Plateau. Anhänger der mehrheitlich muslimischen Partei ANPP werfen der christlich dominierten PDP Wahlbetrug vor. Diese soll in Jos-Nord vorn liegen, obwohl hier überwiegend Muslime wohnen.

Einheimische gegen Zugezogene

Den Erzbischof von Jos, Ignatius Kaigama, erreicht die Nachricht von Angriffen auf Kirchen und Gemeindemitglieder am frühen Morgen. Verzweifelt versucht er den Gouverneur von Plateau und den Polizeichef dazu zu bewegen, mehr Sicherheitskräfte zu schicken. Doch anfangs unterschätzen sie die Situation. „Ich musste mit ansehen, wie die Lage immer schlimmer wurde“, sagt der Erzbischof. Erst der Aufmarsch von Militär stoppt eine weitere Eskalation.

Nicht zum ersten Mal kommt es in Jos zu Ausschreitungen. Seit langem herrscht hier ein Kampf um die Macht. Es geht um die Frage, wer die rechtmäßigen Eigentümer der Stadt sind, wer „einheimisch“ und wer „zugezogen“ ist. Einheimische haben laut Verfassung Privilegien, die ihnen einen besseren Zugang zu Bildung, Ressourcen und politischen Ämtern sichern. Zugezogenen sind diese verwehrt.

Bestimmte Volksgruppen – die Birom, Afiseri und Anaguta – gelten als einheimisch. Sie sind mehrheitlich Christen. Die Hausa und ▶

„Ich wollte am Leben bleiben, da bin ich nur noch gerannt.“

Christopher Pwajok, 56, Christ aus Jos



Zwei Welten: In den Straßen von Maiduguri begegnen sich tief verschleierte Musliminnen und eine Christin.



Wiederaufbau: Pater Stephen Onyiah im Altarraum der neu erbauten Kirche St. Augustin in Maiduguri.

„Weder Islam noch Christentum erlauben im Namen Gottes zu töten.“

Erzbischof Kaigama und Emir Abdullahi



Chorprobe: Frauen der St. Timothy Gemeinde in Maiduguri üben ein Lied ein.



Anti-Gewalt-Rollenspiel: In St. Timothy in Maiduguri lernen Jungen mit Aggression umzugehen.



Fulani – die meisten sind Muslime – gelten als Zugezogene, obwohl manche hier seit mehreren Generationen leben. Sie fühlen sich diskriminiert. „Wenn dieses Problem gelöst würde, wäre es hier nahezu himmlisch“, sagt Kaigama. „Wenn aber nicht, werden sich solche Unruhen wiederholen.“

Gleich nach seiner Ernennung zum Erzbischof im Jahr 2000 hatte Kaigama alle traditionellen Führer in Jos besucht, Christen wie Muslime. Er warb um freundschaftliche Beziehungen und für ein friedliches Zusammenleben. Als es im folgenden Jahr zu heftigen Auseinandersetzungen mit 1000 Toten kam, suchten auch Muslime Schutz bei Kaigama. Sie retteten sich in seine Kapelle.



Demonstrativ: Emir Abdullahi holt die Bischöfe Kaigama (re.) und Daman an seine Seite, unter den Ehrenschild, und zieht mit ihnen zu seinem Palast.

Der Emir von Wase, Alhaji Abdullahi Haruna Maikano, ein hoher muslimischer Führer, suchte Kaigama daraufhin auf. Der Emir ist das politische und religiöse Oberhaupt verschiedener Volksgruppen. Abdullahi wollte den Bischof kennenlernen, der Muslimen Zuflucht gewährte.

Als es 2004 zu blutigen Unruhen in und um die Stadt Yelwa mit mehreren Hundert Toten kommt, greift Kaigama zum Telefon. Er bittet den Emir, mit ihm nach Yelwa zu fahren. Der willigt ein. Die beiden religiösen Führer wollen die Gewalt beenden – trotz großer Gefahr für das eigene Leben. Gemeinsam treten sie vor mehrere Tausend Menschen, Christen wie Muslime. Die At-

mosphäre ist aufgeheizt. Sie bitten die Menschen eindringlich, das Morden zu stoppen. Sie ermahnen sie. Nicht der Islam und auch nicht das Christentum erlaube, im Namen Gottes zu töten. „Die Menschen hörten uns zu“, sagt Kaigama. „Und sie glaubten uns.“

Dauerhafter Friede schien möglich

Fortan gelten der Emir und der Erzbischof in Nigeria als engagierte Friedensstifter. Sie gründen Initiativen, in denen Muslime und Christen gemeinsam Konflikte auf friedliche Weise lösen lernen. In Jos und Umgebung blieb es nach der Veröffentlichung von Mohammed-Karikaturen in

einer dänischen Zeitung 2006 ruhig, während es in anderen Teilen der Welt und Nigerias zu gewalttätigen Ausschreitungen kam. Dauerhafter Friede schien möglich.

Der Rückschlag durch die Gewalt 2008 lässt Kaigama nicht an seinem Weg zweifeln, auch wenn manchen Christen die Allianz mit dem Emir suspekt ist. „Auf dem Höhepunkt der Krise haben viele gedacht, dass uns nun Welten trennen“, sagt Kaigama. „Doch wir sind noch enger zusammengedrückt.“ Da ist es keine Überraschung, dass er gerne einer Einladung nach Wase folgt. Bischof James Daman aus dem benachbarten Shendam begleitet ihn. Auch er ist an guten Beziehungen mit seinem Nachbarn interessiert. ▶



Wahrzeichen: Der „Rock of Wase“, Fels von Wase, ragt hinter der gleichnamigen Stadt empor. Der gewaltige Felsen dominiert die Landschaft meilenweit.

Freitagsgebet: Viele Beter finden keinen Platz in Wases Moschee.



„Die Seele eines Nigerianers erreichst du mit der Religion.“

Ignatius Kaigama, Erzbischof von Jos



Heilige Messe: Traditionelle Gewänder tragen die Menschen in der Kirche in Kuru.

Eine Staubwolke im Schlepp zieht der Jeep des Erzbischofs über die sandige Piste. Am Horizont ragt ein riesiger Fels empor. Die Bischöfe nähern sich dem „Rock of Wase“. Zu dessen Füßen liegt die Stadt Wase. Auch in dieser Region ist es immer wieder zu Gewalt zwischen verschiedenen Volksgruppen gekommen, die mehrheitlich entweder Muslime oder Christen sind. Es ging um Landverteilung und Weiderechte und – genau wie in Jos – um die Frage, wer ist einheimisch, wer zugezogen.

Der Emir begrüßt die Bischöfe mit einer herzlichen Umarmung und führt sie in seinen Empfangsraum. Dort sammeln sich schnell zahlreiche neugierige Zuschauer. Auch die lokalen Reporter und Fernsehteams sind da. Die beiden religiösen Führer sehen in der jüngsten Krise die Religion für politische Zwecke missbraucht. Kaigama erklärt: „Politiker und andere wissen, wenn du die Seele eines Nigerianers erreichen willst, dann nutze die Religion. Wenn Leute Aufmerksamkeit herstellen wollen, dann ist die Religion das einfachste Mittel dazu.“ Und der Emir ergänzt: „Sie geben dem Ganzen eine religiöse Note, um ihre politische Agenda dahinter zu verstecken. Und dadurch bekommt es eine breitere und tiefere Wirkung.“

Jugendlichen Perspektiven geben

Vieles spricht dafür, dass die Unruhen nach den Wahlen in Jos gesteuert waren. Noch bevor das Ergebnis offiziell bekannt gegeben wurde, griffen junge Muslime Häuser und Geschäfte von Christen und Kirchen an. Bald darauf rächten sich junge radikale Christen. Ihr Ziel waren auch Moscheen. Die Büros der politischen rivalisierenden Parteien blieben wie auf wundersame Weise unbehelligt.

Leicht lassen sich unzufriedene junge Männer ohne Arbeit und Perspektive dazu hinreißen, für falsche Versprechungen und wenig Geld zu morden und zu brandschatzen. „Letztlich geht es um Bildung“, sagt der Emir. „Wir müssen diese Jugendlichen bilden, die missbraucht werden. Wir müssen ihnen eine Arbeit geben, etwas, was sie beschäftigt, anstatt sie der Langeweile zu überlassen.“

Gemeinsam mit dem Erzbischof plant er ein Ausbildungszentrum für christliche und muslimische junge Männer. Dort sollen sie ein Handwerk und sich gegenseitig besser kennen und respektieren lernen.

LÄNDERINFO

Nigeria: Das religiöseste Land der Welt

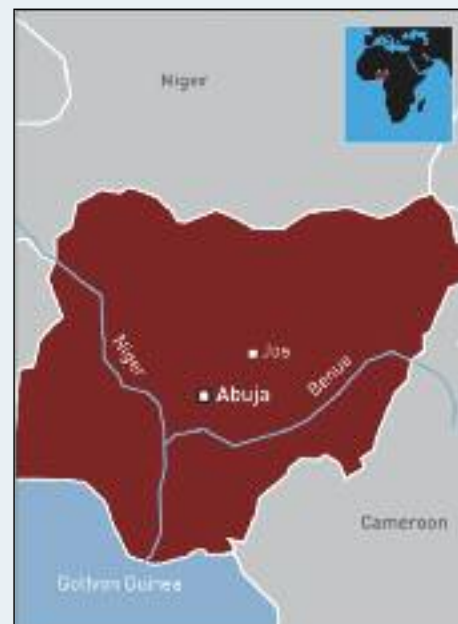
„Nigeria ist ein sehr reiches Land, das von vielen armen Menschen bewohnt wird“, sagt der Erzbischof von Abuja, John Onaiyekan. Tatsächlich gehört Nigeria zu den führenden Ölproduzenten Afrikas. Doch trotz enormer Einnahmen befindet sich das Land unter den 20 ärmsten Ländern der Welt. Das Geld wandert in die Taschen korrupter Eliten und großer Ölkonzerne. Die Mehrheit der 144 Millionen Menschen im bevölkerungsreichsten Land Afrikas geht leer aus.

Einen kulturellen Reichtum stellen die mehr als 400 Volksgruppen dar. Die größten ethnischen Gruppen Nigerias sind die Hausa und Fulani im Norden, Yoruba im Südwesten und die Igbo im Südosten. Seit dem Ende der Militärdiktatur 1999 ist es immer wieder zu blutigen Unruhen zwischen verschiedenen Volksgruppen gekommen. Mehr als 10 000 Menschen sind dabei gestorben.

Schnell bezeichnen westliche Medien solche Konflikte als „Religionskriege“. Denn die beteiligten Volksgruppen gehören in vielen Fällen mehrheitlich dem Christentum oder dem Islam an. Doch bei den Auseinandersetzungen geht es oft um politische und wirtschaftliche Interessen. Der Kampf um immer knappere Ressourcen ist für viele Menschen ein Kampf ums Überleben.

Die große Mehrheit der Christen und Muslime lebt friedlich zusammen. Nigeria ist die größte christlich-islamische Nation der Welt. Laut Religionsstudie der Bertelsmann Stiftung ist Nigeria das religiöseste Land der Welt. 92 Prozent der Bevölkerung bezeichnen sich als „tiefreligiös“.

Im Monat der Weltmission thematisiert missio unter dem Motto „Selig, die Frieden stiften“ das Engagement der nigerianischen Kirche für Frieden und Versöhnung. Durch eine fundierte Ausbildung und interreligiöse Trainings lernen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kirche Konflikte zu lösen, bevor sie zu Gewalt führen. Mit einem Volumen von 1,6 Millionen Euro finanziert missio jährlich Projekte in Nigeria. **bt**



ZAHLEN UND FAKTEN

Geografie: Nigeria liegt in Westafrika und grenzt an Benin, Niger, Tschad und Kamerun.

Fläche: 923 768 Quadratkilometer.

Einwohner: 140 Millionen.

Staatsform: Präsidielle Bundesrepublik; nach Jahren unter Militärdiktatur arbeitet Nigeria an seiner Demokratisierung und wirtschaftlichen Entwicklung.

Religion: 50 Prozent Muslime, 40 % Christen, davon 14 % Katholiken, 10 % Anhänger traditioneller Religionen.

Wirtschaft: Die Rohölförderung ist der wichtigste Wirtschaftszweig; Nigeria ist der sechstgrößte Ölproduzent weltweit.

Einkommen pro Kopf: 824 US-Dollar im Jahr; Nigeria gehört zu den ärmsten Ländern Afrikas.

Kultur: Aus „Nollywood“ werden Filme und Seifenopern nach ganz Afrika ausgestrahlt.

An die Muslime gewandt erklärt der Emir: „Ich sage denen, die sich für politische Zwecke missbrauchen lassen: Das Fundament des Islams ist Frieden. Wenn man sich anders verhält, geht man weit weg vom Fundament seines Glaubens. Das macht einen zu einem Ungläubigen.“ Dann bricht er zum Freitagsgebet in die Moschee auf. Die beiden Bischöfe begleiten ihn bis vor das Gotteshaus und nehmen im Schatten eines Baumes Platz.

Nach dem Gebet formiert sich eine Prozession. Der Emir schreitet unter einem goldenen Schirm durch eine Gasse dicht gedrängter Gläubiger. Bei den Bischöfen angekommen, lädt er sie ein, ihn zu seinem Palast zu begleiten. Er bittet sie an seine Seite, unter den goldenen Schirm. Alle sollen sehen, dass seine Allianz mit Erzbischof Kaigama trotz Krise Bestand hat. Ganz bewusst haben Kaigama und er einen Freitag für den Besuch gewählt.